

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 62=82 (1916)

**Heft:** 23

**Artikel:** Das italienische Heer und der italienisch-österreichische Krieg :  
(Beobachtungen auf der Front) (Schluss)

**Autor:** C.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-32749>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Man brauchte nicht lange zu suchen. Das zweite Ziel gab sich mit Bagdad durch das Mißgeschick, das den englischen Verbündeten am Tigris bei Ktesiphon und Kut-el-Amara ereilt hatte. Freilich mußte erst Kirmanschahan erreicht sein und dann trennte immer noch eine Strecke von über 500 km vom Operationsziel. Aber die Erfolge bei Erzerum und Trapezunt schufen Erleichterung und freiere Bahn. Unter diesen Umständen ist es dem Detachement Baradow gelungen, sich auf der Karawanenstraße von Täbris über Quas-i-Schirin bis an die 150 km an Bagdad heranzuschieben und mit der englischen Heeresabteilung Gorringer, die ihrerseits gegen Kut-el-Amara Boden gewonnen hat, Kavallerieverbindung aufzunehmen. Dadurch ist die türkische Armee unter Halil Pascha in Mesopotamien genötigt, nach zwei Seiten Front zu machen und hat zudem noch mit den gegen Mosul gerichteten russischen Bewegungen zu rechnen. Auf diese Weise bietet die Lage, die sich aus den russischen Operationen in Persien entwickelt hat, rein geometrisch genommen, für die Anglo-Russen kein ungünstiges Bild. Doch machen die langen Etappenlinien und die klimatischen Verhältnisse noch viele Zwischenfälle möglich, lassen zum mindesten Erfolge nur langsam heranreifen. -t.

### **Das italienische Heer und der italienisch-österreichische Krieg.**

(Beobachtungen auf der Front.)

— — —  
(Schluß.)

#### **h) Sanitätsdienst und Rotes Kreuz.**

Der russisch-japanische Krieg hatte dargetan, daß von den Verwundeten 80—90% von Gewehr- und Kugeln getroffen wurden und ihre Wunden leicht heilbar und selten infiziert waren. Auf Grund dieser Wahrnehmung einigten sich die Generalstäbe Europas dahin, daß die kleinen Feldlazarette in erster Linie zur Räumung und nur in zweiter Linie zur ärztlichen Behandlung der Verwundeten dienen sollten.

Dementsprechend organisierten sie den Sanitätsdienst auf der Feuerlinie.

Schon in den ersten Monaten des europäischen Krieges stellte es sich heraus, daß die Proportion der von Artilleriegeschossen herrührenden Wunden erheblich zugenommen, während diejenige der Wunden von Gewehrprojektilen sich dagegen vermindert hatte. Nun bewirken die Artilleriegeschosse größere Verletzungen und Zerreißen und haben außerdem zur Folge, daß dadurch in die Wunden Fremdkörper (wie Stoffteilchen, Metallsplinter, Erde usw.) hineingeraten, die sehr leicht Infektionen hervorrufen. Es erwies sich demnach als notwendig, die Organisation der Feldlazarette (Ambulanzen oder kleinen Feldspitäler) derart umzugestalten, daß in denselben die vorsorgliche Behandlung der Verwundeten (mittelst raschen und gründlichen Eingriffs behufs Herausziehung der fremden Körper, gründlicher Desinfektion) in viel ausgedehnterem Maße vorgenommen werden konnte.

Der italienische Generalstab folgte diesen Umwandlungen der Feldlazarette auf der französisch-englischen und auf der deutschen Front mit aller Sorgfalt und setzte sich durch rechtzeitige Verbesserungen in die Lage, bei seinem Sanitätsdienste jene Verwirrung zu vermeiden, die in den ersten 6—7 Kriegsmontaten zwischen Nordsee und Elsaß

zu Tage getreten war. Eben darum funktionierte der Sanitätsdienst auf der italienischen Front gleich von Anfang an allgemein befriedigend, wenn auch nicht mit der wünschbaren Perfektion. Manche Vervollkommnungen sind aber in denselben nach und nach eingeführt worden.

Wertvolle Belehrungen zog der italienische Generalstab aus seinen Beobachtungen auf der Westfront auch punkto Prophylaxis gegen die infizierenden Krankheiten, welche auch beim deutschen Heere sehr zahlreiche Opfer gekostet haben. Die Oberleitung des militärischen Sanitätsdienstes ergriff alle zur Anwendung der nötigen Vorsorgen angezeigten Maßnahmen (wie betr. Injektionen gegen Typhus und Cholera, Reinigung des Wassers und des Körpers, beförderliche Absonderung, strenge Einhaltung der Quarantäne bei verdächtigen Fällen u. dgl.). Es wurden auch Vorkehrungen zur Vernichtung der Infektionsherde getroffen, die durch den Verkehr der italienischen Truppen mit den Kriegsgefangenen oder durch die Besetzung feindlicher Schützengräben hätten entstehen können. Schon zu Beginn des Krieges hatte man ferner verschiedene Lazarette für Aufnahme und Versorgung der epidemischen Kranken eingerichtet. Bei unserer Besichtigung der italienischen Front haben wir in allen Abschnitten, vorzugsweise aber in denjenigen des mittleren und des unteren Isonzo, eine sehr scharfe Anwendung der oben angedeuteten prophylaktischen Maßregeln wahrnehmen können.

\* \* \*

Jedes Regiment ist von Regimentsärzten begleitet, die ihm überall auf der Feuerlinie folgen und die zur Aufnahme von 50 (nötigenfalls auch 100) Kranken oder Verwundeten bestimmten Feldlazarette einrichten und überwachen. Die Aufgabe dieser Aerzte und der den Truppen zugeteilten Sanitätsmannschaften war früher eine viel leichtere; solange das Gewehr die Hauptwaffe war, brauchte sie sich einfach hinter eine Mauer zu stellen, um diese Tätigkeit auszuüben. Das Herausfinden einer passenden und geschützten Stelle in der Nähe der Feuerlinie zum Einrichten solcher Feldlazarette (Ambulanzen) ist aber heute sehr schwierig geworden. Die Regimentsärzte haben zunächst bei den aufgenommenen Verwundeten Einspritzungen gegen den Starrkrampf und sodann mit Hilfe der Krankenträger den ersten Notverband vorzunehmen. Hierauf werden die Verwundeten zu den Feldlazaretten befördert, wo man diejenigen unter ihnen behält, deren Zustand eine besondere Behandlung und das sofortige Eingreifen des Wundarztes erfordert, während die Leichtverwundeten und Genesenden auf die von den Sanitätsabteilungen geleiteten und bedienten Spitäler zweiter Linie evakuiert werden. Nach einer weiteren Untersuchung oder nach einem kurzen Aufenthalte in letzteren, führt man sie ins Territorialspital (III. Linie). Von diesem, wenn der Zudrang ein starker ist, werden die reisefähigen Kranken und Verwundeten nach den Militär- und Zivilspitälern der lombardischen und venetianischen Städte weiterbefördert. Die Spitäler der Sanitätsabteilungen sind zur Aufnahme von 100, 150 und nötigenfalls auch mehr als 150 Kranken oder Verwundeten eingerichtet; die Territorialspitäler sind in der Regel noch größer.

\* \* \*

Neben dem militärischen Sanitätsdienste und im Einklang mit demselben fungiert das vortrefflich organisierte italienische *Rotkreuz*, welches 120 Sanitätseinheiten gegründet und der ganzen Front entlang eingerichtet hat. Diese 120 Einheiten sind von über 600 Aerzten geleitet, denen — außer den Damen des Roten Kreuzes — ca. 4500 Assistenten und Krankenwärter zur Seite stehen. Im Inneren des Landes verfügt das Rote Kreuz über eine erhebliche Anzahl von Spitälern, sowie über ein sehr zahlreiches technisches Personal (nebst den erforderlichen Krankenschwestern und Wärterinnen). In der Stadt Udine allein (die eine Bevölkerung von bloß 40.000 Einwohnern zählt) hat der Generalstab mehr als 6000 Betten aufrichten lassen.

Der Transport der Verwundeten von der Feuerlinie bis zum Feldlazarette wird mittelst Tragbahnen und vom Feldlazarette zum Spital der Sanitätsabteilung, sowie von diesem zum Territorialspital, wenn der Zustand der Wege es gestattet, mittelst Spezialautomobilen besorgt. Von den Terminus-Stationen der Linien ins Innere des Landes geschieht der Transport durch die (22) Züge des Roten Kreuzes und die (4) des Malta Kreuzes, welche alle musterhaft organisiert sind.

Dem Sanitätsdienste stehen überdies für die Versorgung der Spitäler II. und III. Linie die Flußambulanzen und einige radiographische Automobile zur Verfügung.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß gewisse Verletzungen im Unterleib oder am Rückgrat rasche chirurgische Operationen erfordern, die von Spezialisten ausgeführt werden müssen. In vielen Fällen hat dies sogar schon in den Feldlazaretten zu geschehen. Darum beschäftigt sich der Generalstab mit der Einrichtung von mobilen chirurgischen Einheiten. Eine dieser Einheiten bereitet die Stadt Mailand mit all dem dazu gehörigen Material an Zelten, chirurgischen, bakteriologischen und radiographischen Instrumenten vor.

#### i) Rücklinien und Versorgung.

Der Dienst hinter der Front hat bekanntlich für das gute Fortkommen des Heeres eine außerordentlich große Bedeutung.

Hiervon ausgehend haben die verschiedenen Verwaltungen und Abteilungen des italienischen Generalstabes die erforderlichen Anordnungen getroffen, damit jedem Lebensmittel- und Kriegsmaterialdepot während einer gewissen Zeitperiode tagtäglich eine bestimmte Anzahl von Wagen mit Quantitäten aller Art Vorräte (Munition oder Lebensmittel) zufließen.

Jedem Armeekorps stehen zur Seite: eine Versorgungs- oder Lebensmittelabteilung; ein Munitions-, ein Kriegsmaterialpark und ein Ausrüstungsmagazin. Der Sitz dieser Spezialdienste befindet sich in nächster Nähe einer Eisenbahnstation (Terminus). Man trachtet natürlich danach, mit den Eisenbahntransporten möglichst nah an die Front zu rücken.

Von den Terminusstationen fahren die Wagenkolonnen mit den Kriegsmaterialien und Lebensmitteln nach den Versorgungsabteilungen, Parks und Magazinen der betreffenden Divisionen ab. Die verschiedenen Gegenstände werden hier aber nur während wenigen Stunden abgelegt; schon am Abend des selben Tages oder am Frühmorgen des darauffolgenden ladet man sie nämlich auf die typischen Zweiräderwäglein, die in Kolonnen zu

60—80 längs den schmalen Straßen gegen das Innere der Täler zirkulieren und tagtäglich 15—22 km nach jeder Richtung durchfahren. Auf diese Weise gelangen Munition, Lebensmittel für Menschen und Tiere, Holz usw. bis an die im Talgrunde befindlichen Lager und an die Endmagazine. Dort werden alle Tage Saumkolonnen gebildet, welche die Truppenlager bis auf 2000—2500 m Höhe und die Schützengräben erster Linie verproviantieren.

Dieser Dienst vollzieht sich mit der größten Pünktlichkeit nach einem zum voraus festgesetzten, genauen Dienstplan. Während der sieben Wochen, die wir in den verschiedenen Abschnitten der Front zubrachten, haben wir sachbezüglich weder Störungen, noch Stockungen oder Verwirrungen wahrgenommen. Bewundert haben wir dagegen den außerordentlichen Reichtum an Fahrmaterial jeder Art und an Maultieren. Der ganze Dienst bei den Rücklinien wird durch die ruhigen, an Ordnung und Disziplin gewöhnten Territorialtruppen besorgt.

Was besonders die Erneuerung des Munitionsvorrates anbelangt, so können wir bezeugen, daß dieselbe auch bei längeren und intensiveren Gefechten auf großer Entfernung von den Munitionsdepots stets regelmäßig vor sich ging.

Der Holztransport wurde so gut bewerkstelligt, daß alle Gebirgslager noch vor Beginn der kalten Jahreszeit mit den nötigen Hütten versehen werden konnten.

\* \* \*

Der italienische Generalstab hat der Ernährung der Truppen stets eine große Bedeutung beigemessen und beständig auch für eine reichliche und rechtzeitige Verabfolgung derselben gesorgt. Ein Truppenoffizier erfüllt in dieser Beziehung einen Teil der bei uns dem Quartiermeister obliegenden Aufgabe.

Die tägliche Ration des italienischen Soldaten bestand vor dem Winter in der Regel aus: 750 g Brot, 375 g Fleisch, 150 g Teigwaren oder Reis, 250 bis 350 g Kartoffeln oder anderes Gemüse, 15 g Gewürze, 15 g Kaffee, 20 g Zucker nebst Salz und Pfeffer und 2,5 Deziliter Wein. Nach Eintritt des Winters wurde dieselbe vermehrt wie folgt: 750 g Brot, 375 g Fleisch, 200 g Teigwaren oder Reis, 100 g Käse, 50 g Chokolade oder 150 g Kastanien resp. 100 g getrocknete Feigen, 25 g Speck, 20 g Kaffee, 40 g Zucker, 2,5 Deziliter Wein, 20 g Salz, 5 g Pfeffer; dadurch können 3880 bis 3961 (statt bloß 3400) Kalorien entwickelt werden. Einen Rationsnachtrag bekommen die Gebirgstruppen.

Die einer intensiven Arbeit ausgesetzten Truppen erhalten überdies: 250 g Brot, 2,5 Deziliter Wein, 2 Deziliter Rhum oder ein der halben Portion Wein entsprechendes Quantum Marsala, zusammen = 4700 Kalorien. Den in den Schützengräben des Karstes diensttuenden Mannschaften wird jede Nacht 3—4 Mal Kaffee mit Marsala oder Tee verabreicht.

\* \* \*

Interessant ist die Art und Weise wie das Brot zubereitet und transportiert wird. Jede Armee besitzt eine mit fahrenden Feldöfen, Typus Weiß, versehene vorgeschobene Bäckerei. Unterwegs, von einem Dislokationsorte zum anderen, wird das Feuer in den Öfen angezündet und der Teig zum Backen zubereitet, so daß bei der Ankunft in der ersten

Haltestelle das Brot schon fertig gebacken ist. Wo die Truppen einen festen Standort haben, werden dagegen Bäckereien aus Mauerwerk nach einem besonderen Typus hergestellt. Da die Handhabung der Weiß-Oefen eine große Vorsicht erheischt, so sucht man deren Gebrauch möglichst einzuschränken. Man verwendet endlich auch demontierbare Oefen, die zwar sehr gut aber nicht so rasch funktionieren wie die Weiß-Oefen. Die italienische Armee verfügt außerdem über Saum-Oefen, die kleiner als die anderen sind, demontiert und auf Maultiere geladen werden können und die speziell den Truppen im Hochgebirge dienen. Das Brot sieht sehr appetitlich aus und schmeckt ausgezeichnet; nach einer 24stündigen Zeitigung wird es auf die Autos oder Brotwagen geladen. Die Brotwagen sind derart eingerichtet, daß größere Quantitäten als bei uns transportiert werden können; dadurch werden aber schließlich die Pferde übermäßig angestrengt und ermüdet.

### *Gebirgskrieg.*

Unter allen Fronten des europäischen Krieges ist wohl die italienisch-österreichische für unser schweizerisches Publikum die interessanteste, denn sie entwickelt sich vom Stilsfer Joch bis Tolmein, d. h. auf  $\frac{1}{2}$  ihrer ganzen Länge in einer wesentlich alpenartigen und äußerst schwierigen Gegend, die eine große Aehnlichkeit mit unserem Land bietet. Der Kampf zwischen Italien und Oesterreich dauert nun seit elf Monaten und hat schon reichliche Belehrungen mit sich gebracht, die auch unsern Offizieren zu besonderem Nutzen gereichen können.

Der Gebirgskrieg hat von vornherein einen eigenen Verlauf genommen, der sich von demjenigen gründlich unterscheidet auf den der österreichische Generalstab sich gefaßt gemacht hatte.

Während nämlich letzterer den Grund der Täler überall mit peinlichster Sorgfalt gesperrt hatte, entrollten sich in Wirklichkeit die hauptsächlichsten Operationen auf den Abhängen, Kämmen und Spitzen der Berge. Die unten liegenden Forts erwiesen sich bei weitem nicht so wirksam als man gehofft hatte. Mehrere darunter wurden bald zerstört und aus den anderen fast alle Geschütze genommen, um sie auf die dominierenden Anhöhen behufs Aufhalten des drängenden Vormarsches der Italiener zu transportieren. Viel wirksamer erwiesen sich die mit mächtiger Artillerie versehenen Verschanzungslager. So geschah es denn, daß während z. B. das gewaltige Fort Renzel bei Malborghetto, sowie drei oder vier andere auf der Hochebene von Lafraun niedergedrückt wurden, die Verschanzungslager von Panarotta, Biaena und weitere von entsprechender Kraft jetzt noch dem Anstoße der Italiener Widerstand zu leisten vermögen.

Ein besonderes Merkmal des jetzigen Krieges bietet — hinsichtlich der Artillerie — der Transport der schweren Geschütze auf Anhöhen sogar von 2500 m und darüber hinaus, wohin man bisher lediglich die Gebirgsartillerie befördern und platzieren zu können glaubte. Die kühnen Alpini haben ihre kleinkalibrigen Geschütze auf äußerst steile Spitzen (3200—3500 m) und selbst auf Gletscher hinaufgezogen. Vor Beginn des Krieges führte man die Gebirgsartillerie bis zu den Stellen, wohin die Saumkolonnen die Lafetten, die einzelnen Stücke und die Munition der Geschütze transportieren konnten. Heute geht man viel höher, indem man

die schwierigeren Transporte mittelst Seilen und Drahtseilen ausführt.

Derartige Artillerietransporte in den hohen Berggegenden erfordern für die großkalibrigen Geschütze das Improvisieren von Alpenstraßen, deren rascher Bau im modernen Gebirgskriege einen der wichtigsten Koeffizienten des Sieges bildet; sie erfordern im fernerer von Seite der Truppen eine vollständige Kenntnis der Alpenzone und fast übermenschliche Anstrengungen. Die Platzierung jeder Art von Artillerie auf den Anhöhen bietet beträchtliche Schwierigkeiten, weil dieselbe die Erreichung mehrfacher Zwecke ermöglichen soll, wie: Treffen der Artillerie, der in Formation befindlichen Stellungen, der Gruppierungen und der Rücklinien des Feindes; ferner das Absperren der Seitentäler, das Verbergen der eigenen Batterien um deren Ausfindigmachung zu vermeiden und vor allem aus das Ueberfallen des Gegners mit dem eigenen Feuer.

Um die größte Wirksamkeit zu erlangen, muß man bekanntlich die eigenen Batterien von einer Stelle zur andern dislozieren können; verfügt man aber über eine hinlänglich zahlreiche und gut dressierte Genietruppe, sowie über die zur mechanischen Traktion notwendigen Mittel, dann wird das Dislozieren der Geschütze für die schwere Artillerie eine fast leichtere Aufgabe als für die Gebirgsartillerie. Mittelst zwei Automobilen kann man in der Tat selbst auf einer nur grobangelegten und stark neigenden Straße ein großes Geschütz in der Geschwindigkeit von 3—4 km per Stunde transportieren. Eines der Automobile steigt hinauf, entfernt sich um ca. 200 m und entrollt unterwegs ein mächtiges Metallkabel. Nach Zurücklegung der 200 m wird es mit eisernen Pfählen an der Straße befestigt, während dessen Motor das Hezeug in Bewegung setzt, das das Kabel umrollt und das zweite Automobil nebst dem darauf geladenen Geschütz fortschleift. Ist das zweite Automobil in der Nähe des ersten angelangt, so wird es ebenfalls an der Straße befestigt, während das erste vorrückt usw.

Ganz anders beim Transport der Gebirgsgeschütze. Von der Stelle ab, wo das Maultier anhalten muß bis zum letzten Bestimmungsorte des Geschützes fällt ausschließlich die Muskelkraft der Soldaten und die Widerstandsfähigkeit der Seile in Betracht. Dabei hat der Soldat seine ganze Energie an den Mann zu bringen und nur durch ein harmonisches Zusammenwirken der einzelnen Anstrengungen kann das Endergebnis erzielt werden.

Es bedarf überdies eines schwierigen und außerordentlich ermüdenden Patrouillendienstes, bei welchem die Initiative jedes Soldaten und besonders der Patrouillenchefs auf eine harte Probe gestellt wird. In jenen sehr hohen Berggegenden wird der Krieg fast immer nur mit kleinen Abteilungen geführt, welche die feindlichen Stellungen fortwährend beunruhigen, vorgeschobene, womöglich dominierende Punkte besetzen, neue Wege zum Anmarsche aufsuchen; sie bereiten stärkeren Einheiten durch getrennte und scheinbar isolierte Unternehmungen das Terrain zu weiterem Vorrücken vor, oder sie handeln nach einer ganz genauen und oft sehr langen Vorbereitung — überraschend, um eine Klippe, einen Schützengraben, eine unterliegende feindliche Redoute zu erreichen, oder um den Feind von lang behaupteten und stark geschützten Bergabhängen zu vertreiben. Der allgemeine Angriff auf



Forts wird selten vorgenommen und zwar nur in bestimmten äußerst günstigen Fällen, wo die Geländeverhältnisse oder eine tüchtige Vorbereitung durch die Artillerie denselben mit Aussicht auf Erfolg gestatten.

Bis anhin haben die Italiener den Gebirgskrieg mit Vorteil und sehr gut zu führen gewußt; ja gerade bei diesem ist es ihnen gelungen, die besten Resultate des ganzen Feldzuges zu erzielen.

Den größeren Teil seiner glücklichen Operationen im Hochgebirge verdankt aber Italien den *Alpini*.

\* \* \*

Nach dem Kriege vom Jahre 1866 und der darauffolgenden Grenzberichtigung zwischen Oesterreich und Italien hatte das Problem der Nationalverteidigung längs den Alpen den italienischen Generalstab stark beschäftigt und besorgt. Man frug sich dabei namentlich, ob es konveniere, ein Korps von Spezialtruppen zu bilden. Die Kriegsgeschichte gab denjenigen Recht, die ein solches Korps mit Regionalrekrutierung und selbständiger Organisation der einzelnen Einheiten als zweckmäßig, ja notwendig betrachteten. Die Waldenser mit ihren sekulären Feldzügen und in neueren Zeiten die Bewohner der Cadoretäler unter der Leitung des Patrioten Calvi haben in Erfahrung gebracht, daß die Milizen der Alpengegenden Wunderbares zu leisten vermögen, wenn sie durch Scharmützel im Gebirge eine Sache verfechten, die ihnen am Herzen liegt.

Stabshauptmann Perrucchetti, der später Armeekorpskommandant wurde, hat von 1867—1871 die Alpengrenzen und deren Verteidigung zum Gegenstande sehr eingehender Studien gemacht. Auf seinen ausführlichen Bericht hin beschloß das Ministerium die Bildung von 15 Spezialkompagnien, die ausschließlich mit Soldaten aus Alpengegenden rekrutiert nach dem Regionalsystem formiert werden sollten. Die Organisation jener Kompagnien entsprach grundsätzlich derjenigen der heutigen *Alpini*.

Die 15 Kompagnien wurden sodann in ebenso viele Bataillone umgewandelt und noch später diese bis auf acht Regimenter zu je drei Bataillonen vermehrt. Die Zahl der Regimenter blieb im Aktivdienste dieselbe, jedes Regiment erhielt aber ganz erhebliche Verstärkungen. Dem Alpinikorps sind außerdem drei Regimenter Gebirgsartillerie zugeteilt worden. Die Dienstdauer der *Alpini* ist eine zweijährige und während der ganzen Zeit ihrer militärischen Ausbildung bleiben sie beständig in Berührung mit den Alpen; das ermöglicht ihnen, ihren festen, energischen, mutigen und opferwilligen Charakter zu bilden. Die *Alpini* sind von Natur meist schweigsam und ziehen dort oben — mitten im großartigen Reiche der Felsen und des ewigen Schnees — geräuschvollen und auffallenden Unternehmungen stille, kühne und Erfolg bringende Handstreich vor. Fast immer versuchten sie den Gegner, unbekümmert um seine größeren Streitkräfte, zu überfallen, und zwar in der Regel durch Engpässe, über felsige Abgründe oder Bergspitzen, die man bis dahin als dem Menschen unzugänglich erachtet hatte. Sehr häufig kam es vor, daß ein bloßes Peloton oder eine einzige Kompagnie von *Alpini* 3—4 Mal stärkere feindliche Truppen, sogar ein ganzes Bataillon, plötzlich angriff: man zitiert beispielsweise den Fall, wo 80 *Alpini* in der Freikofelsgegend einem von ihnen überfallenen Ba-

taillon Tyrolerschützen (die notorisch als die besten und zum Gebirgskriege fähigsten Soldaten Oesterreichs gelten) einen längeren Widerstand zu leisten vermochten.

\* \* \*

Die echt alpenartige über 400 km lange italienische Front kann indessen durch die *Alpini* allein nicht hinlänglich verteidigt werden. Deshalb finden wir in allen Abschnitten derselben selbst auf 2000 m und noch höher auch Bersaglieri und Infanteristen. In der Regel besetzen sie aber die bereits von den *Alpini* eroberten Stellungen und die meist defensiven Schützengräben. Nur selten werden sie mit Angriffsoperationen auf jenen Höhen beauftragt, es sei denn als Unterstützung der *Alpini*. Auf den höchsten Stellungen sind wir stets den *Alpini* begegnet; wo diese mit Bersaglieri und Infanteristen zusammen lagerten, besetzten erstere stets die höher gelegenen Punkte und besorgten in der Zone der Spitzen ausschließlich den Patrouillendienst. Man darf wohl behaupten, daß alle wichtigen Unternehmungen und offensiven Ueberfälle über 2500 m nur durch *Alpini* mit Zuversicht ausgeführt werden können, da sie eine gründliche Kenntnis des Gebirges erfordern, die mit der bloßen beschleunigten Uebung von wenigen Monaten kaum erreichbar ist.

Haben die Italiener ihre Stellungen auf dem mittleren Isonzo zu behaupten vermocht, so verdanken sie es wesentlich der Besetzung der Krn-Spitze, die durch eine kühne nächtliche Unternehmung bewerkstelligt werden konnte. Auch die Einnahme ihrer Stellung im Abschnitte des kärntischen Kreuzberges stützt hier auf die Besetzung des Freikofels. Von derartigen Beispielen ließen sich, wenn der Raum es gestatten würde, noch mehrere andere anführen. Darum sind wir vollends überzeugt, daß ein eingehendes Studium des Gebirgskrieges so wie derselbe sich auf der italienischen Front entwickelt hat und noch fort dauert, unwiderleglich zur Notwendigkeit der Schaffung von besonderen selbständig organisierten und ausgebildeten Alpen-truppen führen würde, da erfahrungsgemäß eben solche allein (gleich den *Alpini*) imstande sind, durch kühnes, bewußtes und ausdauerndes Handeln sehr wichtige Stellungen im Hochgebirge einzunehmen und zu behaupten.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß auf sämtlichen italienischen Alpenlagern für das Unterkommen der Truppen während des Winters in hölzernen, äußerlich mit Mauerwerk bekleideten und innerlich mit guten Oefen versehenen Baracken reichlich gesorgt wurde, die an Ort und Stelle meist von den Soldaten selbst ausgeführt zu werden pflegen. Das italienische Heer verfügt ebenfalls über eine sehr reichliche Anzahl von kräftigen Maultieren, requiriert aus den Gegenden der Apenninen und der Alpen.

C.

### Vom Einzelschießen im Dienst und außer Dienst.

In Nr. 18 dieses Blattes führt ein Kompagniekommandant bewegliche Klage darüber, daß seit Kriegsausbruch keine Munition mehr an das freiwillige Schießwesen abgegeben werde. Nur im Verein werde der Mann mit seiner neuen Waffe völlig vertraut. Im Dienst reiche Zeit und Munition dazu nicht aus. In Nr. 19 protestiert ein Einsender gegen diese Auffassung; er beansprucht den